

Für Monarchisten: Jedes Jahr ein besonderer 9. November

Wenn es einen Begriff gibt, mit dem der am 9. November vor hundert Jahren geborene Prinz Louis Ferdinand umfassend beschrieben werden kann, dann mit diesem: Grandseigneur. Er war ein Gentleman der alten Schule, charmant und gewinnend, zugleich wahrte er eine Distanz, die aber nie das Gefühl aufkommen ließ, er halte sich für etwas Besseres.

Ich bin ihm nicht oft begegnet, aber die Gespräche, die ich mit ihm führen konnte, waren gekennzeichnet von gegenseitiger Achtung und Respekt. Ja, dieses Gefühl hatte ich: Daß er mir, dem sehr viel Jüngeren, auch Respekt entgegenbrachte, dabei hatte er als Chef des Hauses Preußen, die Thronrechte geerbt.

Von 1951 bis zu seinem Tod am 25. September 1994 führte er die Hohenzollern durch die Aufbaujahre der Bundesrepublik und erlebte noch das, was er sich am meisten wünschte, wenn man ihn danach fragte: Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten.

Er hat nie auf seine Thronrechte verzichtet

und bekannte sich in Gesprächen auch dazu: „Ich stehe bereit, wenn man mich ruft,“ lautete seine salomonische Antwort, die verdeutlichte, daß er sich weder danach drängt wie ein Politiker, noch daß er sich vor der Verantwortung scheute. Man hätte ihn auch gerufen, wenn man das Volk gelassen hätte. 1969, als es um die Nachfolge des zweiten Bundespräsidenten, Heinrich Lübke, ging, zeigten Meinungsumfragen, daß sich viele Bundesdeutsche den Prinzen Louis Ferdinand als Staatsoberhaupt wünschten. Seine Berufung ins höchste Staatsamt hätte nicht die Umwandlung der BRD in eine Bundesmonarchie bedeutet, aber sie wäre der monarchischen Idee sicher förderlich gewesen. Doch wie 1959 wie heute bestimmten Parteien, wer Staatsoberhaupt wird. Da hatte der Prinz, der zu allen Parteien die gleiche, wohlwollende Distanz wahrte, keine Chance.

Auf der anderen Seite hielt er sich gleichermaßen fern von monarchistischen Klüngeln. Sicher, er betrachtete ihr Anliegen mit Sympathie, aber zum Chef der monarchistischen Sektion des Landes wollte er sich nicht küren lassen, wie er einmal sagte. Auf die Frage, warum er nicht wie andere Prätendenten, zum Beispiel wie der Graf von Paris oder der damals aus Italien verbannte König *Umberto* II., Aufrufe erlasse, antwortete er schlicht: „Das ist nicht mein Stil.“

Vielleicht haben seine Erfahrungen am Hof des Kaisers in Doorn dazu beigetragen, daß er die monarchistischen Vereine in Deutschland mit Skepsis beobachtete. In den 30er Jahren konnte er hautnah miterleben, wie die deutschen Anhänger des Monarchen nach Doorn pilgerten, um dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen, ihm schmeichelten und ihm falsche Hoffnungen suggerierten. Doch zurück in Berlin oder anderswo, vergaßen sie schnell ihre Versprechungen und zogen nicht selten über die kleinen Eigentümlichkeiten des greisen Herrschers her. Ist es falsch anzunehmen, daß Prinz *Louis Ferdinand* Hofschranzen deshalb verachtete?

In seinem fast 87-jährigen Leben hat er die unterschiedlichsten Wegmarkierungen passiert: Als zweiter Sohn des deutschen Kronprinzenpaars war ihm die Kaiserkrone nicht vorbestimmt. Als am 9. November 1918, seinem 11. Geburtstag, Philipp Scheidemann ohne Wissen des Kaisers oder sogar seiner Genossen und vor allem *gegen alles Recht* die Abdankung des Kaisers und die Republik proklamierte, begann für Prinz *Louis Ferdinand* ein völlig anderer Lebensabschnitt. Sein Volkswirtschaftsstudium in Berlin, die Promotion 1931 und der anschließende Aufenthalt in den USA waren für einen Angehörigen des Hauses Preußen untypisch. Schon eher paßten seine musischen Neigungen ins Bild, denn komponiert haben auch andere Hohenzollern.

Mit dem Thronverzicht seines Bruders *Wilhelm* fiel ihm die Aufgabe zu, sich auf seine Aufgaben als künftiger Hauschef vorzubereiten und er kehrte 1933 nach Deutschland zurück. Die Hochzeit 1938 mit Großfürstin *Kira* von Rußland, der Tochter des selbsterklärten Herrschers aller Reußen (im Exil), knüpfte die Verbindung zu einer der großen europäischen

Dynastien, die nach der Ermordung Zar *Nikolaus'* II. und seiner Familie nur im Ausland überlebt hatte. Ihr Bruder *Wladimir* starb 1992 zwar in Miami, Florida, wurde aber als erste *Romanow* nach der Revolution in der St. Peter und Paul-Festung von St. Petersburg beerdigt.

Bekannt – jedoch nicht ausreichend gewürdigt - sind die Einbindung Prinz *Louis Ferdinands* in den Widerstand vom 20. Juli 1944. Wäre das Attentat gelungen und hätten die Bestrebungen der führenden Köpfe Erfolg gehabt, wäre mit Prinz *Louis Ferdinand* ein für alle akzeptables neues Staatsoberhaupt an die Spitze Deutschlands getreten.

Sein Erbe als Auftrag

Was bleibt vom Erbe dieses großen Mannes? Seine vorbildliche Haltung in allen Lebenslagen kann als Vorbild dienen, nicht nur im Politischen, sondern auch im Privaten. Daß dies ausgerechnet unter seinen Söhnen bestritten wird, ist ein tragischer Zug.

Glücklicherweise haben diese Kinder durch frühen Thronverzicht für sich und ihre Nachkommen selbst Konsequenzen gezogen und treten nicht mehr als Anwärter auf höhere Ehren an, selbst wenn dies gelegentlich von den Medien anders kolportiert wird. Nichts verkauft sich besser als ein bißchen Streit in Herrscherfamilien. Damit ist jedoch bereits alles zu diesem Thema erklärt.

Prinz Georg Friedrich, Enkel und Nachfolger des großen Hohenzollernchefs, trat vor 13 Jahren in Schuhe, die für jeden zu groß gewesen wären. Er hat sich seines Großvaters würdig erwiesen und darf zu recht als Hauschef gelten, der Sympathie und Unterstützung verdient.

H. S.

Prinz Louis Ferdinands von Preußen in seiner Autobiographie

„Die Anhänger von Kleineuropa, die sich an den Ufern des Rheins verschanzt haben und dort auf ihren Geldsäcken hocken, werden dann große Augen machen und diejenigen beneiden, die Berlin die Treue gehalten haben. Die durch die Spaltung und Isolierung schwergeprüfte Reichshauptstadt wird wieder aufblühen wie nie zuvor.

Meine Frau und ich haben seit jeher an die Wiedergeburt Deutschlands und seiner Reichshauptstadt geglaubt.“

Prinz Louis Ferdinand 1969 Aus „Die Geschichte meines Lebens“, Seite 348, Göttinger Verlagsanstalt



de
emp
all
kalis
hol

Der beste Kaiser, den wir nie hatten

In Großbritannien spricht man bei beliebten und fähigen Politikern, die es nicht bis ganz an die Spitze geschafft haben, als „bestem Premierminister, den wir nie hatten“. Angewandt auf Deutschland muß, wenn die Rede auf Prinz Louis Ferdinand von Preußen (9. November 1907 – 25. September 1994) kommt, als vom "besten Kaiser, der wir nie hatten" gesprochen werden. An seinem heutigen 100. Geburtstag soll an diesen großen Mann erinnert werden.

Er repräsentierte das „bessere Deutschland“ während des Zweiten Weltkriegs und war von den Verschwörern des 20. Juli 1944 deshalb als neues Staatsoberhaupt, als Monarch vorgesehen. Zwar wäre sein Vater als Kronprinz und Sohn Kaiser Wilhelms II. der eigentliche Anwärter auf den Thron gewesen, doch den Männern und Frauen des Widerstands war klar, daß nur Prinz Louis Ferdinand im In- und Ausland akzeptiert werden würde. Während sein Vater mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg in Verbindung gebracht wurde, stand der Name Prinz Louis Ferdinands für gute Kontakte zu den USA, wo er einige Jahre verbracht und wichtige Kontakte zu Politikern und Wirtschaftlern, aber auch Intellektuellen geknüpft hatte, er stand für Liberalität und Kontinuität gleichermaßen. Seine aus dem Haus Romanow stammende Frau, Prinzessin Kira (19. Mai 1909 - 8. September 1967), hätte vielleicht nicht Stalin und seine Ambitionen besänftigen können, aber im russischen Volk wäre eine deutsche Monarchin mit Romanowvorfahren sicherlich eine willkommene Vermittlerin gewesen.

Er wurde kein Monarch und auch 1969 auch nicht Bundespräsident. Obwohl bei Umfragen in *BILD* (69%) und der Wochenzeitung *Quick* (39%) deutliche Sympathien für den Prinzen als Staatsoberhaupt erkennbar waren, hoben ihn die Parteien nicht auf den Schild. Prinz Louis Ferdinand wollte jedoch andererseits nie Staatsoberhaupt eines halben Landes sein. Die Wiedervereinigung Deutschlands und die Einigung Europas nannte er immer als politische Ziele. Und er betonte auch, er stünde als Monarch in Wartestellung, sollte sich die Notwendigkeit ergeben: „Ich stehe bereit, wenn man mich ruft,“ lautete seine salomonische Antwort.

Belächelt haben die Zeitungskommentatoren diesen Ausspruch oft genug und lakonisch hinzugefügt: „... aber der Ruf ertönte nie.“ Damit schrieben sie den Prinzen wie den Gedanken an eine deutsche Monarchie gleichermaßen ab. Aber auch für diese Skeptiker hielt der Prinz ein Bonmot bereit: „In der Politik ist nichts unmöglich.“

Ihm war klar, daß sich die Zeit nicht zurückdrehen läßt und er hat nie über vermeintliche oder wirkliche vertane Chancen lamentiert. Sein Ausspruch deutete vielmehr auf die Zukunft hin und darauf, daß der wahre Wert mancher Ideen sich erst nach einigen Jahren herausstellt.

Tragisch in seinem Leben war der frühe Verlust seiner Frau, Prinzessin Kira, deren Namen in der Prinzessin-Kira- von-Preußen- Stiftung weiterlebt, und der Unfalltod des Erben, Prinz Louis Ferdinand jr. (25. August 1944 – 11. Juli 1977). Große Momente waren für ihn, der selbst in den 70er Jahren immer wieder die DDR besuchte, die Wiedervereinigung und die Umbettung der sterblichen Überreste König Friedrichs II. von Burg Hohenzollern nach Potsdam.

Wer Prinz Louis Ferdinand einmal begegnete, wird diesen Liberalen und Konservativen nicht vergessen. Sein Geburtstag vor hundert Jahren gibt Anlaß über sein Erbe als Auftrag für die Zukunft nachzudenken.

H. S.

royalist_today@yahoo.com.au

